

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Vollständiges Taschenbuch für Kunst- und  
Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung**

**Pesth, 1820**

Milchzucker

[urn:nbn:de:bsz:31-101252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-101252)

je langsamer dieß geschieht, um desto mehr wird, durch Einwirkung des Sauerstoffs, die feurigrothe Farbe des Fabrikats erhöht. Das Glühen darf aber auch nicht über den angegebenen Sitzgrad gesteigert werden, weil sonst die Mennige wieder eines Theils ihres Sauerstoffs beraubt wird. Durch eine derartige Desoxydation würde die Mennige an der Schönheit ihrer Farbe verlieren. Nach dem Erkalten des Ofens, was gewöhnlich nach zwei Tagen stattfindet, wird die Mennige in verschlossenen Räumen durch ein Haarsieb getrieben, damit die etwa gleichzeitig entstandene Glätte zurückbleibt.

Die im Handel vorkommende Mennige ist nicht selten mit Ziegelmehl, rothem Bolus, Braunroth und andern rothen Pulvern und auch metallisch verunreinigt. Die erstern Beimischungen entdeckt man schon durch die verminderte feurige rothe Farbe, sicherer aber durch Auflösen in verdünnter, warmer Salpetersäure, wobei dieselben zurückbleiben. Setzt man der abfiltrirten Lösung Schwefelsäure zu, so wird das Blei ausgeschieden und die darüberstehende Flüssigkeit erscheint blau gefärbt, wenn Kupfer darin enthalten ist; die Mennige darf an Ammoniakflüssigkeit nichts abtreten und dieselbe nicht blau färben, was ebenfalls Kupfer anzeigen würde. Wird sie mit concentrirter Schwefelsäure behandelt und das braune, Superoxyd enthaltende Gemisch mit viel Wasser in eine klare Auflösung verwandelt, so darf dieselbe durch Kaliumeisencyanür nicht blau gefärbt werden, weil sie sonst Eisen enthält; vor dem Löthrohre muß die reine Mennige zu einem dunkelgelben Glase schmelzen.

Man macht von der Mennige in Künsten und Gewerben häufig Anwendung; unter andern wendet man sie in der Feuerwerkerei zur Erzeugung weißer Flammen an.

**89) Messingfeilspäne**, dienen in der Feuerwerkerei zu goldgelbem Feuer.

**90) Milchzucker (Saccharum lactis).** — Ein geruchloses, weißes, halbdurchsichtiges, hartes Salz von schwach süßem faden Geschmack, welches in vierseitigen mit 4 Flächen zugespitzten Säulen krystallisirt, durch gelindes Schmelzen sein Krystallisationswasser verliert, auf glühenden Kohlen verknistert, sich ausbläht, mit Zuckergeruch verbrennt und eine Kohle hinterläßt, die kohlen-sauren, phosphor-sauren und schwefel-sauren Kalk enthält. Es zieht die Feuchtigkeit aus der Luft nicht an, löst sich in 9 Theilen kaltem,

in 4 Theilen heißem Wasser auf, krystallisirt aber beim Erkalten wieder aus der Auflösung; erhitzt man es stark, so wird es auflöslicher und krystallisirt hernach nicht. In Alkohol und Aether löst es sich nicht auf, wohl aber in Essig; durch Kali und Natron wird seine Auflösung befördert. Der krystallisirte Milchzucker enthält  $12\frac{1}{3}$  Procent Krystallisationswasser und besteht nach Gay Lussac und Thenard aus 38,825 Kohlenstoff, 53,834 Sauerstoff und 7,385 Wasserstoff; nach Berzelius aus 45,267 Kohlenstoff, 48,348 Sauerstoff und 6,385 Wasserstoff. Er findet sich bloß in der Milch, aus der man den Käsestoff durch Zusatz von wenig Säure abscheidet und die Molken abdampft, wo er sich in ziemlich kompakten Schichten absetzt, die aufgelöst, filtrirt und abgeklärt werden, worauf man die Krystalle anschießen läßt. In der Schweiz gewinnt man ihn im Großen. Man bedient sich seiner in der Feuerwerkerei zum Farbenfeuer.

**91) Mohuöl (Oleum papaveris).** — Das aus dem Samen des gemeinen Mohns (*Papaver somniferum*) gepreßte, ziemlich dünnflüssige, geruchlose, trocknende Del, von blaßgelber Farbe, angenehmem, süß-öligem, sehr mildem, mandelartigem Geschmacke. Man wendet dasselbe in der Feuerwerkerei, in Ermangelung des Terpentin- oder Baumöls, zur Anfeuchtung einiger Sähe an.

**92) Naphtha (Petroleum, oleum petrae).** — Es giebt bekanntlich von dem Bergöle (s. d. Art.) mehrere Arten, die sich unter andern auch durch ihre Farbe und stärkere oder geringere Flüssigkeit unterscheiden. Die Naphtha ist diejenige Art, welche sich vollkommen tropfbar zeigt, und an Feinheit alle andern übertrifft. Sie geht durch die Destillation in Wasser über, entzündet sich ungemein leicht, verdunstet schnell, riecht stark und durchdringend, hat eine gelbliche, wenn sie von der besten Sorte ist, eine weiße Farbe, und ist vollkommen durchsichtig. Man findet diese Naphtha in gebirgigten Gegenden, wo sie, wie anderes Bergöl, aus den Felsenrißen hervorquillt. Im Elsaß und Lothringen, auch in andern Gegenden Frankreichs und in Italien bei Modena, ferner in Südamerika u. quillt Naphtha; allein die beste ist in Persien zu suchen. Dort wird sie in mehreren Provinzen, jedoch von verschiedener Güte angetroffen. Die feinste schätzt man ausnehmend hoch, und bezahlt sie sehr theuer.